

Auftakt mit humanistischem Feuer

Packend: Georg Fritsch dirigierte Beethovens „Neunte“ im ausverkauften Kieler Schloss

Kiel. Mit einer packenden „historisch informierten“ Wiedergabe von Ludwig van Beethovens 9. *Symphonie* eröffneten am Neujahrsabend unter Leitung von GMD Georg Fritsch das Philharmonische Orchester und der Philharmonische Chor Kiel, Opernchor, Kinder- und Jugendchor der Oper sowie die Vokalsolisten das neue Jahr. Dafür gab es im ausverkauften Saal des Kieler Schlosses stürmischen, lang anhaltenden Beifall.

Von Michael Struck

Nein, Beethovens *Neunte* können Mitläufer und Hauptverantwortliche von „Pegida“ nicht für sich reklamieren. Wo sie in Verzerrung der ursprünglichen Bedeutung skandieren: „Wir sind das Volk!“, klingt das insgeheim nach Ausgrenzung. Beethovens 9. *Symphonie* behauptet dagegen in ihrem Grenzen sprengenden Finalsatz mit Schillers Worten: „Alle Menschen werden Brüder“. Ja, bei den Worten „Froh wie seine Sonnen fliegen durch des Himmels prächt'gen Plan, laufet Brüder eure Bahn“ inszenierte der Komponist mit Piccoloflöte, Großer Trommel, Becken und Triangel die sogenannte *Türkische Musik* (Janitscharenmusik). Das tat er nicht, um damit das Exotische, das „Fremde“ zu kennzeichnen oder zu parodieren, wie es im späten 18. Jahrhundert noch Mode gewesen war. Vielmehr unterstrich er dadurch das Globale des humanistischen Anspruchs. So ist es kein Wunder, dass dieser „türkisch“ getönte Teil nahtlos ins Allerheiligste mitteleuropäischer Kunstmusik mündet, nämlich in eine Art Fuge, und später beim ekstatischen Schluss des Werkes erneut



Präsentierten Beethovens „Neunte“ als fesselnden Start ins neue Jahr: Georg Fritsch mit großem Chor-Aufgebot und Musikern des Philharmonischen Orchesters im Kieler Schloss. Foto Ehrhardt

mitwirkt. Das ist alles andere als „pegida“-tauglich.

Beethovens radikalen Humanismus, der in den ersten drei Sätzen der *Neunten* mit äußerstem Einsatz erkämpft, ertrotzt und erträumt wird, führte Fritsch den Hörern mit Orchester und Chor überzeugend vor Ohren. „Historisch informiert“ bedeutete dabei eine verkleinerte Orchesterbesetzung von 54 Spielern und den Verzicht auf Vibrato-Wolkigkeiten der Tonbildung – nicht nur bei den Streichern, sondern auch bei den Bläsern. Es bedeutete zudem vergleichsweise zügige Tempi (ohne dass Beethovens scheinbar utopische Alles-oder-Nichts-Metronomzahlen an-

gepeilt waren). Der langsame Satz gewann unter diesen Voraussetzungen einen wunderbaren spröde-seraphischen Ton, glitt, nein schwebte im ersten Thema und seinen Variationen lyrisch dahin und entfaltete im D-Dur-Gegen-thema einen unwiderstehlichen gesanglichen Sog. Zuvor hatten wir im erratischen Kopfsatz eine bemerkenswerte Verbindung von Klangprägnanz und beinahe zornigem Elan erlebt und vor dem Hoffnungsstrahl, den das Horn gegen Ende des Satzes mit seinem D-Dur-Ruf aufblitzen lässt, eine mitreißende Steigerung. Sensible Soli – von den Holzbläsern über die Hörner bis zur irrwirtschaften Pauke –

ließen schon die drei Instrumentalsätze ungemein „sprechend“ wirken. Wenn das Zusammenspiel vereinzelt doch einmal kleine Unwuchten zeigte, waren das Erdenreste, die bei Aufführungen des herausfordernden Werkes kaum vermeidbar sind.

Das Finale entwickelte nach dieser „Vorgeschichte“ einen humanistischen Elan, den der Chor von der ersten bis zur letzten Note stimmfrisch und rhythmischer mitbefeuerte. Klanglich homogen sang das Solistenquartett (Agnieszka Hauzer, Sopran; Marina Fideli, Mezzosopran; Bryan Register, Tenor; Christoph Woo, Bass), zeigte gelegentlich aber leichte Tendenzen zum Tem-

potrödeln. Nur eine Frage blieb offen: Muss das Rezitativ der Celli und Kontrabässe, das zum ersten, ebenfalls noch wortlosen Erklingen der *Freude-Melodie* führt, wirklich immer so breit genommen werden, wie es auch diesmal präsentiert wurde? Es klingt dann eher nach staatsmännischer Verlautbarung als nach erregt-unwirschem Zwischenruf. Genau den fordert doch Beethovens Anweisung, hier solle rezitativisch frei, aber „in tempo“ gespielt werden – also im Presto-Modus. Insgesamt war dies freilich eine der fesselndsten Neujahrsaufführungen der *Neunten*, die in den vergangenen Jahrzehnten in Kiel zu erleben waren.

Kieler Nachrichten,
Sonntag, 3. Januar 15